

Deine ganz persönliche Eieruhr

Für eine Uhr, die dir genau sagt, wann die Eier so weich oder so hart sind, wie du sie gern haben willst, brauchst du:

2 (möglichst gleichgroße) Schraubgläser, am besten schmale (z.B. Olivengläser)
feinen Sand (am besten Vogelsand)
Hammer und Nagel
Filzschreiber, der auf Glas schreibt

Klebe zuerst beide Deckel aufeinander und schlage dann mit dem Nagel ein Loch in die Mitte, durch das der Sand von einem Glas ins andere rieseln kann. Hast du keinen Vogelsand, solltest du anderen feinen Sand auf jeden Fall durchsieben und dann im Backofen in einem Topf trocknen lassen, damit er auch ganz „gleichmäßig fließt“.



Probier jetzt aus, wieviel Sand durch das Loch in den beiden Deckeln herausfließt, während deine Mutti das Ei so lange kocht, wie du es am liebsten magst. Genau so viel Sand füllst du nun in eines der beiden Gläser. Schraube dann die beiden Gläser zusammen – und fertig ist deine ganz persönliche Eieruhr. Wenn du willst, kannst du noch eine ganz genaue Tabelle auf die Gläser malen, wenn du auf die Armbanduhr schaut und jede Minute einen Strich machst.

Suchrätsel

In diesem Buchstabensalat sind 9 Begriffe aus der Welt der Indianer versteckt. Ihr findet sie von rechts nach links, von links nach rechts, von oben nach unten, von unten nach oben und diagonal.

R Q W E F I E F P S N E D E I R F
Z P N E N W I W C I T I T N X I T
I Q O C Z T N S W I T A Z T Z N A
P O S T I T Z N P N I T M B T O D
E E H T A T I I E N E I T T I B E
F E H C H U T S E I B A I R A T I
B Y X I N N N S O W T M T O S M D
N L K T T O M A H A W K T M T B N
N C C D E T P K K E S D I M O B X
M Q C I T Z E O O L B M D E S I T
K O P F S C H M U C K H H L F D S

FRIEDENSPFEIFE – KANU – KOPFSCHMUCK – MOKASINS – PONCHO – TAMTAM – TIPI – TOMAHAWK – TROMMEL

Lach mit!

Ein Mathematiklehrer will einen Film kaufen.

„24 x 36?“ fragt der Verkäufer, ein ehemaliger Schüler des Lehrers.

„864 natürlich. Aber wenn einer prüft, das bin immer noch ich, mein Lieber!“

Der Biologielehrer fragt Georg:

„Auf welcher Seite des Menschen befindet sich das Herz?“

„Auf der Innenseite!“

Der Lehrer zu Peter:

„Du kommst ja schon wieder zu spät! Hast du denn keinen Wecker?“

„Doch. Aber der klingelt immer, wenn ich noch schlafe!“

Der Gast betrachtet die Speisekarte:

„So ein Wahnsinn, ein Bratähnhchen für 3000 Forint!“ ruft er.

Fragt der Wirt:

„Wieso ist das denn Wahnsinn?“

„Aber ich bitte Sie, so ein wertvolles Tier muß man doch am Leben lassen!“

„Was soll das heißen?“ beschwert sich der Gast beim Kellner. „Es gibt nichts mehr zu essen? Auf der Karte steht ausdrücklich: Durchgehend warme Küche!“

„Richtig“, brummt der Kellner unwillig, „in der Küche ist es auch durchgehend warm.“

Redakteurin:
Beate Dohndorf
Unsere Anschrift:
Budapest, Lendvay u. 22
H-1062
Telefon: 302 67 84
302 68 77

E-Mail:
neueztg@hu.inter.net
NZjunior im Internet:
www.neue-zeitung.hu

2

12. Januar 2007

Was? Wo?

Was Claudia als Großmutter erleben wird
Dämmerstündchen
Pfänderspiele
Geheimnisse des Alltags

Seite 3

Seite 4

Seite 6

Seite 7

Tag der Nationalitäten 2006

Traditionen gehören zum Leben der Kinder

Am 8. Dezember 2006 wurde der fünfte „Tag der Nationalitäten“ in der Grundschule in Oberschilding veranstaltet. Die Schüler der fünf Dörfer (Nahrung, Oberschilding, Großdorf, Kroatisch-Schützen und Pernau) verbringen seit 2001 jeden Dezember einen Tag mit der Wiederbelebung der Kultur, der Geschichte und der Traditionen der kroatischen und der deutschen Nationalität.



Neue Lieder lernen macht Spaß

Auf den Gesichtern der Kinder widerspiegelten sich den ganzen Vormittag über Zweifel: Kann man uns noch etwas Neues zeigen? Es ist gelungen: wir haben bunte, abwechslungsreiche und unterhaltsame Programme erlebt. Diejenigen, die aufgrund der Vorbereitungen etwas ahnten, haben ungeduldig auf das Pausenklingeln der letzten Stunde gewartet. Endlich war es soweit, daß alle aus der Schule ins Kulturhaus hinüberspazieren konnten. Die erste Überraschung war der Innenraum, der sich in einen Ausstellungsraum verwandelt hatte. Unter den vergilbten Fotografien und Bildtafeln haben wir uns minutenlang ins Kindesalter unserer Großeltern und Urgroßeltern zurück versetzt gefühlt. Das miteinander verwobene Leben der Nachbarsiedlungen zeigten die dicht nebeneinander stehenden Wandschirme mit den Karten der Dörfer, und mit den darauf angegebenen traditionellen Hausnamen sowie den Erklärungen, die auf deren Ursprung verwiesen.



„Genau aufpassen“ heißt es beim Wettbewerb

Der erste Programmpunkt war ein Schauspiel, bereichert um eine Fotopräsentation, vorgetragen von den Schülern der 6. und 7. Klasse. Sie haben die „Geschichte unserer Vorfahren“ von der Ansiedlung der Einwohner bis zur Gegenwart aufgeführt. Dieser Vorführung folgte ein Quiz für Oberstufenschüler, das bewiesen hat, daß die Pflege der Traditionen ein Teil des Lebens dieser Kinder ist. Die Jugendlichen der Schule haben nämlich

nicht nur die Aufgaben vorbildlich gelöst, die auf Informationen aus dem Schauspiel basierten, sondern sie beherrschten auch das Beten auf Kroatisch und Deutsch und trugen selbst gesammelte kroatische und deutsche Volkslieder vor. Nach dem Wettbewerb hatten die Schüler die Möglichkeit, ihre Tanzfähigkeit im einem Volkstanz-Klub zu verbessern.

(Fortsetzung auf Seite 5)

Pfänderspiele – aus Urgroßmutter's Zeiten

Schokoladensuppe

In der Tischmitte liegen, recht verlockend, Bonbons, eines weniger als Mitspieler. (Natürlich können es auch Steinchen, Perlen, Knöpfe oder ähnliches sein.) Alle Hände sind unter dem Tisch,

Nun erzählt ein vorher ausgewähltes Kind eine Geschichte – sobald darin das Wort *Schokoladensuppe* vorkommt, dürfen alle nach den Bonbons greifen. Ein Kind war leider zu langsam, es muß deshalb ein Pfand geben.

Natürlich erzählt das Kind seine Geschichte so, daß alle scharf aufpassen müssen. Manchmal wird von *Schokolade* gesprochen oder von *Schokoladenkuchen* oder von einem *Schock* oder schon kann ... Wer aber zugreift, ohne daß das ganze Wort *Schokoladensuppe* ausgesprochen wurde, muß ebenfalls ein Pfand geben.

Watteblasen



Drei oder mehr Spieler sitzen an einem glatten, möglichst runden Tisch, in dessen Mitte ein Stückchen Watte liegt. Jeder bläst nun aus Leibeskräften das Wattebällchen von sich weg, zu den anderen hinüber – denn bei wem es zu Boden fällt, muß ein Pfand geben.

Der Fischer

Vier oder mehr Spieler sitzen um einen Tisch. Alle Hände lie-

gen flach auf der Platte. Der Fischer steht, er fährt mit der Hand in der Luft über der Tischplatte hin und her und sagt dabei:

Ich fische, fische, fische auf diesem großen Tische.

Ich hab die ganze Nacht

gefischt Und noch kein' einz'gen Fisch erwischt.

Plötzlich, ganz unvermutet, schlägt er nach einer der vielen Hände. Ein paarmal erwischt er vielleicht niemanden – dann aber trifft er ein Kind, das ein Pfand geben muß und beim nächsten Spiel der Fischer ist.

Armer Kater

Alle Kinder sitzen im Kreis, nur ein Kind, der arme Kater, steht in der Mitte. Der läuft nun auf allen Vieren zu einem Kind, macht „Männchen“ und ruft unter allerlei jämmerlichen Fratzen kläglich „Miau!“ Dreimal muß nun das Opfer den armen Kater streicheln und dabei mit

ernstem Gesicht sagen: „Armer Kater!“ Wer dabei lacht, muß ein Pfand geben.

Die vier Elemente

Die Mitspieler, vier oder mehr, stehen ungezwungen im Raum. Ein Kind hat sein Taschentuch zu einem Bällchen geknotet und wirft es einem anderen Kind zu, wobei es z.B. „Luft“ ruft. Das andere Kind muß sofort ein in diesem Element lebendes Tier nennen, z.B. „Mücke!“ Dann sagt es „Wasser!“ und wirft das Tuch einem anderen Kind zu.

Es handelt sich eigentlich nur um die drei Elemente Luft, Wasser und Erde, das im Feuer keine Tiere leben.

Wer nicht aufpaßt, gibt ein Pfand.



Pfändereinlösen

Nun folgt der vielleicht lustigste Teil der Spiele, nämlich das Einlösen der Pfänder, die zu einem riesigen Berg angewachsen sind. Alle Pfänder liegen abgedeckt auf dem Tisch. Ein Kind greift unter die Abdeckung, nimmt ein Pfand in die Hand, das die anderen nicht sehen können, und ruft:

„Ich hab' ein Pfand in meiner Hand, was soll derjenige tun?“

Gemeinsam wird beschlossen, was das „Opfer“ tun soll. Zum Beispiel:

- Ein Blatt Papier mit dem Mund aufheben.
- Mit verbundenen Augen ein hörbar auf den Boden gefallenen Gegenstand aufheben.
- „Steine karren“, d.h. mit der Stirn an der Tür mehrmals auf- und niederfahren, so daß es recht rumpelt.
- „Speck schneiden“, d.h. in der Ecke sitzend sehnsüchtig rufen: *„Ich sitze hier und schneide Speck, und wer mich liebhat, holt mich weg.“*

Das Opfer ruft solange, bis es von einem Mitspieler „weggeholt“ wird.

- Unter einem Stuhl durchkriechen, ohne daß er umkippt.
- „Ein Sträußchen binden“, in dem alle Blumen mit den Anfangsbuchstaben der Namen der Mitspieler anfangen.

Bruno Horst Bull

Was Claudia als Großmutter erleben wird

Um einen Blick in die Zukunft zu werfen, hatte die Mutter zu Claudias 6. Geburtstag einen „Hellseher“ eingeladen. Der weise Prophet war in Wirklichkeit Claudias Onkel Andi. Er beschrieb und berichtete der Geburtstagsgesellschaft:

„Im Jahre 2050 wird es bedeutend anders bei uns aussehen. Die Erdbevölkerung vom Jahre 2050 weiß sich zu helfen. Jetzt gibt es wertvolle und schmackhafte Lebensmittel in Würfel-form, die aus Meeresalgen gewonnen werden. Meeresalgenkochbücher haben längst die alten Gemüse- und Kartoffelkochbücher der Großmutter abgelöst.

Es gibt riesige Farmen auf dem Meeresboden, in denen Taucher als Pflanze arbeiten. Mit landwirtschaftlichen Arbeitern oder gar Bauernknechten aus der Zeit unserer Vorfäter sind sie überhaupt nicht zu vergleichen. Durch diese neue und preiswerte Nahrungsquelle aus dem Meer kann sogar der Anbau von Reis und Getreide auf der Erde eingeschränkt werden. Es besteht nirgends mehr Mangel an Eßwaren, aber auch kein Mangel mehr an Energie.

Diese wird nicht nur aus Atomreaktoren, sondern auch aus Sonnenlicht und Wind gewonnen. Das bei uns im Augenblick so begehrte Erdöl wird nur noch in der chemischen Industrie und zur Arzneimittelherstellung verwendet. Dadurch sind die einst so reichen Ölstaaten längst wieder total verarmt und unterstützungsbedürftig, weil niemand ihre Produkte in großen Mengen benötigt. Eine Rohstoffverknappung wie gegen Ende des 20. Jahrhunderts kennen die Menschen vom Jahre 2050 nicht mehr, da man gelernt hat, Bergwerke unter dem Meeresboden entstehen zu lassen. Unter dem Ozean aber sind genügend wertvolle Lager an Mineralien, Kohle, Gas und auch Erdöl zu finden.

Außerdem wurde der Mond industrialisiert. Auch von dort werden Erze und andere Rohstoffe, die man bereits auf dem Erdtrabant veredelt, auf unseren Planeten gebracht. Ganze Kolonnen von riesigen Raumtransportern fahren wöchentlich mehrmals zum Mond und zurück.

Auch auf dem Mars haben sich Menschen angesiedelt. Wegen der großen Entfernung bis zum Planeten Mars (die Raketen sind mehrere Monate unterwegs!) kommen die Forscher erst nach 5 oder 6 Jahren zurück zur Erde.

Krankheit und Seuchen sind auf unserer Erde so gut wie besiegt. Alle kranken Teile des menschlichen Körpers mit Ausnahme des Gehirns lassen sich durch künstliche Organe oder Gliedmaßen ersetzen. Durch chemische Eingriffe bei Kleinkindern gibt es fast keine Körperbehinderten mehr...

Alle Verwaltungs- und Büroarbeiten, aber auch die Tätigkeiten im Haushalt wie Geschirrspülen und Staubsaugen werden von Robotern erledigt. Arbeitskräfte sind fast nur noch zur Kontrolle und Überwachung von Maschinen nötig. Sprechverbindungen von Mensch zu Mensch

über die ganze Welt und natürlich auch bis zum Mond oder Mars werden durch kleine Taschenapparate möglich sein. Unsere herkömmlichen Telefone sind längst durch plastische Farbbildapparate ersetzt. Es wird Maschinen geben, die eigenständig Briefe beantworten oder Bücher übersetzen können. Diese Elektronengehirne treffen auch selbständig Entscheidungen. Die europäischen Hauptstädte sind allesamt durch Raketen-U-Bahnen verbunden, und die noch vorhandenen Autos werden auf den Autobahnen automatisch gelenkt. Übrigens gibt es Autos ohne Benzingestank, die sowohl zu Land als auch zu Wasser fahren. Andere Beförderungsmaschinen fliegen durch die Luft. Es ist also ganz natürlich, daß sich auf dem Dach eines jeden modernen Hauses ein Landeplatz für Flugautos befindet. Er ist den Menschen im Jahre 2050 so selbstverständlich wie für uns heute die Autogarage. Es gibt auch riesige Bibliotheken, die das Wissen der Welt auf Mikrofilmen gespeichert haben. Es gibt auch eine einheitliche Kunstsprache, die auf der ganzen Welt gesprochen wird und die alle Kinder schon im 2. oder 3. Schuljahr fließend sprechen können. Nur alte Omis ... werden sich wahrscheinlich nicht mehr die Mühe machen, diese Sprache zu erlernen...

(gekürzt)

Aufgaben

1. Lest den Text gemeinsam und klärt unbekannte Wörter und Ausdrücke!
2. Erzählt mit eigenen Worten, worum es in diesem Text geht!
3. Unterstreicht die Stellen, die ihr für besonders wichtig haltet! Diskutiert anschließend, warum diese Stellen wichtig sind!
4. Zählt auf, was eurer Ansicht nach möglich und was unwahrscheinlich ist!
5. Wie würde die Erde aussehen, wenn all das eintrifft, was Onkel Andi erzählt? Wie und wovon würden die Menschen leben? Welche Probleme würde es geben?
6. Zeichnet oder malt, wie die Welt im Jahre 2050 aussehen könnte! Auf eurem Bild soll nichts so sein, wie wir es heute kennen.

Heute abend hat die ganze Familie vor dem Fernseher gegessen und eine lustige Spielsendung gesehen. Auch Susanne durfte länger aufbleiben als sonst. Als sie schließlich im Bett liegt, ist sie noch ganz begeistert von den vielen Spielen, die die Leute im Fernsehen gemacht haben.

„Seltsam, ganz seltsam ...“, murmelt Uroma, die an Susannes Bett sitzt, um ihr wieder eine Geschichte von früher zu erzählen.

„Was ist seltsam?“ fragt Susanne.

„Na, da sitzen die Familien vor der Flimmerkiste und gucken zu, wie andere spielen.“

Uroma schüttelt den Kopf.

„Weißt du, ich finde das wirklich seltsam. Habt ihr denn gar keine Lust, selbst etwas zu spielen?“

Susanne ist erstaunt.

„Ja, aber ... Meinst du abends? Mit allen zusammen? Mit der ganzen Familie? Abends sehen doch alle fern. Jeden Abend. Habt ihr früher denn nicht ferngesehen?“

Jetzt muß Uroma laut lachen. „Aber Susanne, du weißt doch, daß es damals noch gar kein Fernsehen gab. Und ein Radio hatten wir auch nicht.“

„Ach ja“, sagt Susanne, „aber weißt du, Uroma, ich kann mir das gar nicht vorstellen ... Kein Fernsehen ... Kein Radio ... Da konntet ihr ja nicht mal Musik hören.“

„Hören nicht“, sagt Uroma, „aber selber machen. Karlchen und ich haben uns oft einen Kamm mit Butterbrotpapier umwickelt und alle Lieder darauf geblasen, die wir kannten.“

„Das versuche ich auch mal“, erklärt Susanne. „Erzähl weiter, Uroma! Was habt ihr denn abends gemacht.“

Uroma holt ihr Strickzeug, überlegt eine Weile und fängt an zu erzählen:

Das Licht durfte bei uns abends erst eingeschaltet werden, wenn es draußen stockdunkel war.

Und dann sorgte mein Vater dafür, daß alle früh ins Bett gingen, damit nicht unnötig Strom verbraucht wurde. Aber die Zeit zwischen dem Sonnenuntergang und dem Einbruch der Dunkelheit war oft die schönste Zeit des Tages. Wir

Ilse Bintig Dämmerstündchen

saßen alle um den großen Küchentisch herum, oft waren auch Verwandte und Nachbarn dabei. Und wir erzählten, sangen und machten Gesellschaftsspiele, wie man damals sagte. An Herbst- und Winterabenden gab es zum Dämmerstündchen oft noch eine besondere Überraschung: einen Bratpfel.

Die Dämmerstündchen gehören zu den schönsten Erlebnissen meiner Kindheit. Die Geschichten, die uns Großmutter während des Dämmerstündchens erzählte, habe ich nie vergessen. In Großmutter Geschichten kamen Kaiser, Könige, Prinzen und Prinzessinnen vor. Aber das waren keine Märchen, sondern wahre Geschichten, die Großmutter selbst erlebt hatte.

Manchmal erzählten auch meine Eltern und die Nachbarn Geschichten von früher. Für mich waren solche Geschichten die schönsten der Welt. Alle Leute konnten wunderbar erzählen. Vielleicht kam das daher, daß die Leute sehr häufig abends zusammensaßen und von ihren Erlebnissen erzählten. Am Feierabend hatten alle Zeit und Ruhe, nicht nur zum Erzählen, sondern auch zum Zuhören.

Manchmal wurden in der Dämmerstunde auch Rätsel geraten. Das machte nicht nur den Kindern, sondern auch den Erwachsenen Spaß. Jeder kannte damals eine Menge Rätsel. Wer eins geraten hatte, bekam ein Bonbon.

„Bitte, Uroma, ich möchte auch mal Rätsel raten. Ich kann bestimmt alle lösen“, platzt Susanne heraus.

„Du bist ja genauso ein Angeber wie Karlchen“, lacht Uroma. „Aber warte, ich werde dich schon hineinlegen.“

„Was ist das? Ich gehe alle Tage aus und bleibe doch im Haus.“

Susanne denkt nach und gibt allerlei Antworten. Doch es stimmt alles

nicht.

Schließlich sagt Uroma: „Das ist der Ofen, der früher im Zimmer stand, jeden Abend ausging und morgens wieder angemacht werden mußte.“

„Das kann ich ja nicht wissen“, sagt Susanne, „wir haben doch eine Heizung.“

Uroma nickt.

„Manchmal haben wir im Dämmerstündchen auch Scherzfragen gestellt. Vielleicht kannst du die Frage beantworten, die mir gerade einfällt: *Welcher Pelz kann essen und trinken?*“

Susanne zieht ihre Stirn kraus.

„Das gibt es nicht. Kein Pelz kann essen und trinken.“

„Doch“, lacht Uroma, „der *Faulpelz*. Und den gibt es auch heute noch.“

Dann fallen Uroma noch ein paar Schnellsprechsätze ein, mit denen sie früher viel Spaß hatten:

„*Kleine Kinder können keine Kirschkerne knacken.*“

„*Fischers Fritze fischte frische Fische.*“

Beim Nachsprechen verschluckt sich Susanne fast vor Lachen. Dann sagt sie: „Erzähl weiter, Uroma!“

In allen Familien waren Gesellschaftsspiele beliebt, erzählt Uroma weiter. Daran nahmen junge und alte Leute teil. Am meisten Spaß machten uns die Pfänderspiele. Mein Lieblingsspiel hieß „*Alles, was Federn hat, fliegt hoch*“.

Einer rief: „*Tauben fliegen.*“

Andere riefen: „*Enten fliegen ...*“ ... „*Adler fliegen ...*“

Tag der Nationalitäten 2006



Die Ausstellung finden alle gut



(Fortsetzung von Seite 1)

Während die Schüler der Oberstufe mit dem Wettbewerb und dem Tanz beschäftigt waren, haben die Schüler der Unterstufe *kroatische und deutsche örtliche Volkslieder, Nationalitätentänze und traditionelle Kinderspiele* gelernt. Es gab auch Gelegenheit, *Zeichnungen über die Dörfer anzufertigen und traditionelle Volkstrachten zu zeichnen*.

Dank der Eltern und Großeltern fehlten bei der Feier auch die örtlichen Nationalitätenessen nicht. Die große Auswahl übte den ganzen Nachmittag eine magische Anziehungskraft auf Kinder und Lehrer aus.

Wurden Tiere genannt, die fliegen konnten, mußten die Arme hochgehoben werden. Aber dann hieß es plötzlich: *Schweine fliegen.*“

Oder: „*Katzen fliegen ...*“

Wer dabei die Hand hob, mußte ein Pfand zahlen. Ich machte manchmal absichtlich einen Fehler, weil mir das Auslösen der Pfänder so gut gefiel. Wenn es hieß: „*Buck, buck, was soll der tun, dem dieses Pfand gehört?*“, dann kam immer ein spannender Augenblick.

Die ulkigsten Ideen hatte immer mein Vater. Da mußte einer mit verbundenen Augen ein Schwein malen oder ohne Hände eine Zeitung aufheben oder sich einen Bart anmalen lassen oder sich als Clown verkleiden. Vor Lachen liefen uns manchmal die Tränen übers Gesicht.

Am schönsten war immer unser Aufbleibetag. Dann durften wir abends genauso lange aufbleiben wie die Erwachsenen und alle Gesellschaftsspiele mitmachen.

Wenn es an solchen Aufbleibetagen draußen stockdunkel geworden war, knipste mein Vater eine kleine Lampe an. Die Zeit des Schattenspiels war gekommen. Vor dem Licht der hellen Lampe zauberten wir mit unseren Händen allerlei Tiere an die Wand: einen Hund, eine Katze, eine Ente oder eine Gans und manchmal auch seltene Phantasietiere. Karlchen und ich führten oft ein richtiges Schattentheater vor. Wir ließen unsere Schattentiere miteinander sprechen, singen, tanzen, sich zanken und wieder vertragen.

Es gab aber noch ein Spiel, das mir besondere Freude machte. Dazu brauchten wir Mutters großen Knopfkasten, in dem sie Knöpfe sammelte. Jeder stellte einen Pantoffel an die Wand und versuchte, aus einer bestimmten Entfernung möglichst viele Knöpfe in den Pantoffel zu werfen. Wer nach drei Minuten die meisten Knöpfe im Pantoffel hatte, war Sieger.

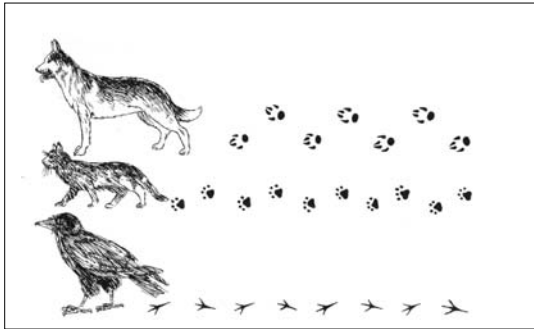
(Aus: Die Leierkastenfrau)

Den Abschluß des Tages bildete – zum Jubel der Kinder – eine *Nationalitätendisco* (das heißt eine kroatisch-deutsche Disco), die ein Beweis dafür ist, daß die Schüler dieser Schule viel über die „Geschichte unsere Vorfahren“ gelernt und die Ermahnung der Ahnen befolgt haben:

Ich kann euch – die sich mit mir die Geschichte unserer Vorfahren angesehen habt – nur einen Rat geben: bewahrt Traditionen und Sprache eurer Ahnen, damit die Kroaten und die Deutschen in dieser ungarischen Gegend in Frieden und Seligkeit leben, arbeiten, sich amüsieren und beten können.

Viktória Csoknyai
Lehrerin

E. Tscharuschin: Was ist das für ein Tier?



Der erste Schnee war gefallen und hatte alles in eine weiße, weiche Decke gehüllt. Die Bäume waren weiß. Die Erde war weiß. Die Dächer, die Treppe, die Stufen der Treppe – alles war mit Schnee bedeckt.

Die kleine Katja wollte im Schnee spazieren gehen. Sie trat auf die Treppe hinaus und wollte die Treppe hinunter in den Garten gehen, als sie vor sich auf der Stufe im Schnee Spuren erblickte.

Es muß irgendein kleines Tier gewesen sein, das hier durch den Schnee gelaufen war. Und nicht nur auf den Stufen waren Fußstapfen, auch auf der Treppe und weiter unten im Garten.

„Was für ein kleines Tier kann hier entlanggelaufen sein?“ überlegte Katja. „Das würde ich doch zu gerne einmal wissen!“

Sie holte ein kleines Stück Fleisch, legte es auf die Stufen und lief davon.

Der Tag verging.

Die Nacht verging, und der Morgen kam.

Katja wachte auf und rannte sofort hinaus auf die Treppe. Das Stück Fleisch war noch da. Wo sie es am Tag zuvor hingelegt hatte, lag es auch jetzt noch.

Es waren aber noch mehr Spuren als am vorigen Tag, also mußte das Tier wieder dagewesen sein. Katja nahm das Stück Fleisch weg und legte einen Knochen auf die Stufen.

Am anderen Morgen lief sie wieder hinaus. Auch den Knochen hatte das Tier nicht berührt.

Was konnte das nur für ein Tier sein?

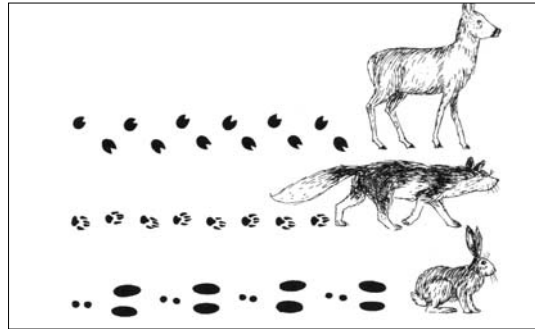
Fleisch fraß es nicht, Knochen auch nicht.

Da legte Katja an Stelle des Knochens eine dicke rote Mohrrübe in den Schnee, und als sie am nächsten Morgen wiederkam, war die Mohrrübe verschwunden.

Das Tier war wiedergekommen. Und hatte die ganze Mohrrübe aufgefressen.

Da baute Katjas Vater eine Falle. Er stellte eine kleine Kiste umgekehrt auf die Treppe, mit dem Boden nach oben. Dann stützte er sie mit einem Holzstäbchen, sodaß sie schräg stand. An das Stäbchen band er eine Mohrrübe.

Wenn nun ein Tier an der Mohrrübe zupfte, sprang das Stäbchen weg, die Kiste klappte zu, und das Tier war gefangen.



Am nächsten Morgen liefen alle, Vater, Mutter und auch die Großmutter, auf die Treppe hinaus. Sie wollten sehen, ob sich ein Tier in der Falle gefangen hatte.

Katja rannte allen voraus.

Und wirklich!

Die Kiste war zugeklappt.

Neugierig spähte Katja durch eine Ritze in die Falle hinein. Etwas Weißes, Wolliges saß da, in die Ecke gedrückt, und knabberte ruhig an der Mohrrübe.

Es war ein kleines Kaninchen mit rosa Äuglein und langen Ohren.

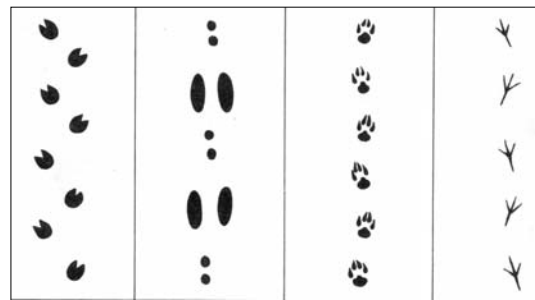
Katja trug es ins Haus, und bald hoppelte es lustig in der Küche umher.

Dann baute Katjas Vater einen Käfig, und das Kaninchen fühlte sich sehr wohl darin.

Nun hatte es eine richtige Wohnung, und Katja konnte es jeden Tag mit Mohrrüben, Heu, Hafer und Zwieback füttern.

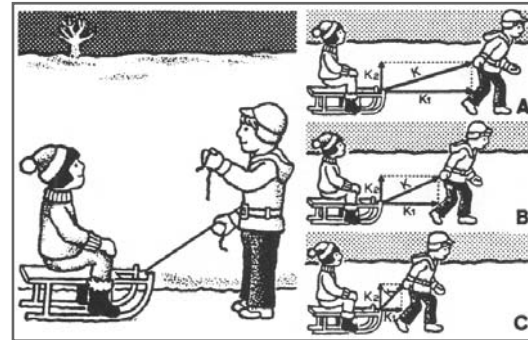
Aufgaben

1. Lest die Geschichte gemeinsam!
2. Was hat Katja im Schnee gesehen?
3. Was legte sie auf die Treppe?
4. Was hat das Tier gefressen?
5. Welches Tier von den Bildern oben war es?
6. Was macht der Vater?
7. Welches der oben abgebildeten Tiere hätte das Fleisch gefressen?
8. Welche Spur gehört zu welchem Tier?



Geheimnisse des Alltags

Kräfte am Rodelschlitten



Ein Junge zieht seinen Rodelschlitten auf einer glatten Bahn. Als von der Schnur des Schlittens ein Stück abreißt, meint er, der Schlitten lasse sich nun schwerer ziehen als vorher. Hat er Recht?

Ein Kräfteparallelogramm verdeutlicht, daß die Länge der Schnur wirklich die Fortbewegung beeinflusst. Bei einer langen Schnur (A) zieht der Junge mit der Kraft K leicht schräg nach oben. Sie setzt sich aus zwei Teilkräften (K1 und K2) zusammen. Wichtig ist allein K1, sie bewegt den Schlitten vorwärts, während K2 unnötigerweise den Schlitten anzuheben versucht. Bei verkürzter Schnur (B) ist das Kräfteverhältnis schlechter: K2 ist gleich geblieben, doch K1 hat sich verkleinert. Bei einer noch kürzeren Schnur (C) würde der Schlitten mehr gehoben als gezogen, wie man es allenfalls bei hohem Schnee macht.

Prinzip der Seilbahn

Von der Bergstation einer Seilbahn wandert ein Vater mit seinen zwei Kindern auf einem Pfad, der unterhalb der Seilbahn entlangführt, zur Talstation. Als sie unterwegs Rast machen, schweben die beiden Gondeln über sie hinweg. Der Vater bemerkt: „Wir sind jetzt genau auf halber Höhe des Berges.“ Woran erkennt er das?



Die beiden Gondeln einer Seilbahn hängen an einem Tragseil und werden – vom Elektromotor der Bergstation angetrieben – durch ein endloses Zugseil bergauf und bergab bewegt. Dabei bildet die abwärts fahrende Gondel das Gegengewicht für die

aufwärts fahrende. Die Gondeln fahren folglich oben und unten zur gleichen Zeit ab und begegnen sich genau auf halber Strecke.

Standfeste Fahrräder

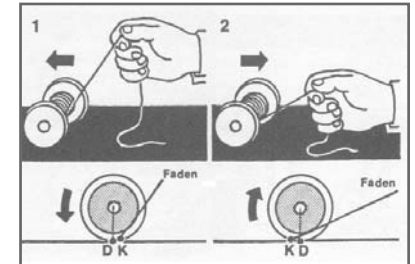
Radfahrer können zu zweit auf freier Strecke Halt machen, ohne abzustiegen. Sie bleiben mit ihren Rädern im Abstand von etwa einem Meter nebeneinander stehen und ergreifen beide mit einer Hand den benachbarten Lenkergriff des anderen Rades. Die Arme überkreuzen sich und wenn sie durchgedrückt werden, stehen die Räder fest. Warum?



Die beiden Arme funktionieren hier wie Querstreben, die zusammen mit den Oberkörpern der Radfahrer und den Fahrradlenkern Dreiecke bilden. Aber erst das Durchdrücken der Arme macht diese Dreiecke unverschiebbar und bewirkt die Standfestigkeit. Streben sorgen beim Bau von Gerüsten, Stahlmasken und Brücken für Stabilität, wenn sie mit senkrechten und waagerechten Konstruktionsteilen zu Dreiecken angeordnet sind.

Rätselhafte Spule

Eine Garnspule ist fortgerollt, und ein Stück Faden hat sich abgewickelt. Kann man die Spule zurückholen, indem man einfach am Fadenende zieht? Die Antwort ist verblüffend. Zieht man den Faden steil nach oben, rollt die Spule weiter fort. Zieht man ihn aber flach am Boden entlang, rollt sie einem entgegen.



Die unterschiedliche Drehung der Spule wird verständlich, wenn man bedenkt, daß ihre Drehachse D nicht in der Mitte liegt, sondern dort, wo sie den Boden berührt. Die Kraft K greift in Verlängerung des Fadens an der Spule an und bewegt sie durch Hebelwirkung um die Drehachse. In Fall 1 setzt K vor D an und dreht die Spule rückwärts, in Fall 2 setzt K hinter D an und bewegt sie vorwärts.